

6. Theilnahme der Eigenthümer an der Provincial- und Communal-Verwaltung;
7. Abänderung der Verfassung der Neu-Preussischen Provinzen.

Stein.

Ein solcher Plan kann nur durch seinen Urheber ausgeführt werden. Auch lebte Stein, selbst in der Entfernung, für den Staat, welchem seine Jugendliebe und seine Manneskraft angehört hatte, und er überlegte die künftige Besetzung der wichtigsten Stellen falls er wieder in die Verwaltung zurücktreten sollte. Das Original-Concept des Entwurfes enthält kurze Andeutungen darüber; sich selbst behielt er die Finanzen mit Ausschluß der Domainen vor; von den bisherigen Ministern waren es Angern, Schrötter, Reden, Boß, Hardenberg, unter denen er für die bedeutendsten Zweige der Verwaltung wählen wollte; Humboldt sollte den öffentlichen Unterricht übernehmen.

D r i t t e r A b s c h n i t t .

P r e u ß e n

vom Januar bis August 1807.

Nachdem Stein sich, in Ungewißheit über den sichersten Weg zur Rückkehr nach Deutschland, in Königsberg an Niebuhr wandte, ¹⁸⁰⁷ Febr. 10. hatte ihm dieser auch Rußland genannt. Stein hielt eine Reise nach Rußland ohne anderen Zweck als den, dort einen Zufluchtsort und einen Ruhepunkt zu finden nicht für rathsam, da er einen solchen im westlichen Deutschland besaß, wo er durch den Einfluß des Clima und der Bäder zugleich seine erschütterte Gesundheit herstellen konnte; dagegen erklärte er sich nicht abgeneigt dem Kaiser Alexander zu dienen, dessen Handelsminister Graf Romanzow, Stein von der Zeit des Fürstenbundes her bekannt, kein Geschäftsmann war, sich ausschließlich dem diplomatischen Fache widmete, deshalb Unzufriedenheit mit seiner Verwaltung erregt und sich den Vorwurf mangelnder Sachkunde und Thätigkeit zugezogen hatte. Diese Aeußerung ward von Niebuhr aufgenommen, und er meldete Stein bald nachher, der Kaiser lasse erwiedern, wenn Stein in keinem Dienstverhältniß länger gegen den König von Preußen stehe und der Kaiser sich also nicht den Vorwurf zu machen

^{März}
10. 29.

habe, seinem Verbündeten die Dienste eines solchen Ministers gerade in solchen Zeiten zu entreißen, so werde er nichts mehr wünschen als solche Talente, Kenntnisse u. s. w. für sein Reich zu nutzen; er lade Stein ein nach Rußland zu kommen, wohin sein Ruhm ihm lange zuvorgekommen sey, eine seiner würdige Anstellung erwarte ihn. Niebuhr fügte hinzu, die unerhörte Schnelligkeit womit der Minister des Auswärtigen, General v. Bubberg, diese Antwort gegeben, sey der sprechendste Beweis, wie eifrig der Kaiser diese Gelegenheit ergreifen wolle Stein zu besitzen; er wisse, daß man ihm den Posten des ganz unfähigen und moralisch verächtlichen Romanzoff bestimmen und sich sehr glücklich schätzen würde so aus dem Winter in den Sommer überzugehen. Beim Empfang dieser Nachricht zu Nassau erklärte Stein seine Bereitwilligkeit zu kommen, wenn vorher der Wirkungskreis, die Stellung zum Kaiser, ob sie unmittelbar ohne Dazwischenkunft eines Dritten, die Bedingungen des Gehalts, Einrichtungs- und Reisekosten bestimmt seyen; — er verlange nicht sich zu bereichern sondern nur ein den conventionellen Bedürfnissen angemessenes Auskommen — und drückte die wohlbegründete Hoffnung aus, daß Niebuhr ihn begleiten werde. Indessen hinderten die weite Entfernung der Unterhandelnden, die Bewegungen des Russischen Hauptquartiers und einige Rücksicht des Kaisers auf die erwartete Veränderung im Preussischen Cabinet eine Entscheidung⁷², bis diese im Augenblick des Friedensabschlusses einigermaßen unerwartet auf andere Weise eintrat.

Einige Zeit nach Steins Entfernung aus Königsberg ward der Cabinetminister Freiherr v. Hardenberg wieder in Thätigkeit gesetzt. Dieser Staatsmann war seit dem Zeitpunkte, als er nach dem völligen Siege der Französischen Politik im Frühjahr 1806 auf Napoleons Wunsch entfernt worden, durchaus vernachlässigt, und seine Ungnade durch die auffallende Thatsache

allgemein sichtbar geworden, daß der König ihn allein von allen seinen Ministern beidemale zu den Conferenzen von Osterode nicht gezogen, und auch späterhin beim Austritt des Grafen Haugwitz, dessen Posten dem Minister eines ganz fremden Departements angetragen hatte. Hardenberg empfand diese Geringschätzung tief, nahm dennoch als die Gefahr für die Monarchie bringend wurde mit Stein und Rüchel an der Vorstellung um Auflösung des Cabinets Theil, und fühlte sich endlich gedrungen, den König um seine völlige Entlassung anzugehen. Dieses Schreiben, welches eine weitere Schilderung des oben dargestellten Zustandes des Cabinets enthält, blieb vierzehn Tage lang unbeantwortet. Nach Ablauf dieses Zeitraums, während dessen auch Stein entlassen war, wiederholte Hardenberg sein Gesuch, und erhielt eine Antwort, worin ihn der König seiner Achtung versicherte und die bisherige Vernachlässigung Gründen zuschrieb, welche auseinanderzusetzen die Zeit nicht verstatte. Auch Zastrow der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten, für seinen neuen Wirkungskreis so wenig geeignet als damit zufrieden, drang in Hardenberg sich noch eine kurze Zeit zu gedulden, um durch den General Rödiger dem König Beyme's Entlassung als ein Opfer welches er höheren Rücksichten schuldig sey anheimzugeben⁷³. Rödiger that diesen Schritt vergebens; der Minister Schrötter suchte dasselbe durch eine Unterredung mit Beyme zu erreichen, ohne weitem Erfolg als daß Beyme an Hardenberg schrieb, ihn wegen seines Betragens im Vorzimmer des Königs im April 1806 um Verzeihung zu bitten, worauf Hardenberg erwiderte, daß wenn er auch geneigt sey diese und noch größere Beleidigungen zu vergessen, er doch seine Ansicht über die Ursachen des jetzigen Unglücks, die verderblichen Umtriebe des Grafen Haugwitz den man ihm stets entgegengesetzt habe, und den schädlichen Einfluß der Cabinetsregierung nicht ändern könne,

April
13. 24.

Jan. 12.

Jan. 14.

Jan. 27.

und Beyme den Rath geben müsse sich vom König Verzeihung auszubitten. Diese beiden Briefe gelangten durch Rösiger an den König, ein zweiter Brief Beyme's an Hardenberg blieb ohne Antwort. Am 6ten Februar schrieb Hardenberg an Stein, der Kaiser von Rußland versuche es durch den Major v. Klür Beyme zu entfernen; wenn dieses wider Erwarten gelinge, so werde er nicht ruhen bis auch Stein wieder eingetreten sey, und hoffe dazu auf seine Vaterlandsliebe; indessen sey Zastrow Cabinetsminister geworden; von diesem neuen Minister hoffe er so wenig als Stein, daß er sich von großen Ansichten leiten lasse, er werde dem Antriebe des Augenblicks gehorchen, und es würden die Absonderung und Selbstsucht, welche das Ministerium auszeichnen, an der Tagesordnung bleiben, und das Unglück jene eingefleischten und national gewordenen Fehler nicht bessern.

Diese Erwartung wurde nicht getäuscht. Der neue Minister des Auswärtigen hatte keine entschiedene Ansicht, und flößte deshalb auch den fremden Höfen mit denen Preußen die innigste Verbindung unterhalten sollte, kein Vertrauen ein. Ungeachtet seit mehreren Monaten die freundschaftlichen Verhältnisse zu England in der That hergestellt waren, gelangte man erst am 28sten Januar zum Friedensabschluß, welcher nicht einmal ratificirt wurde, und Preußen in keiner Beziehung Englische Hülfe gewährte, sondern dieses Alles der Zukunft lediglich überließ. Lord Hutchinson, nach Niebuhrs Urtheil ein launischer, folgeloser und bis zum Lächerlichen argwöhnischer Mann, glaubte gegen Zastrow um so mehr auf seiner Hut seyn zu müssen, als eine Art Friedensunterhandlung zwischen demselben und Talleyrand angefangen war, und man zu Memel von abgegangenen Briefen an Napoleon, Talleyrand und Duroc wissen wollte. Der Lord sagte Allen die es hören mogten, daß die Preussischen Minister ihn betrögen⁷⁴; wie konnte da von

einem aufrichtigen Zusammenwirken und kräftiger Unterstützung durch England die Rede seyn! Dasselbe war der Fall mit Oesterreich, welches dem Kriege eine entscheidende Wendung zu geben vermogte, aber mit Recht schon gegen Rußlands Krieg an der Unterdonau mißtrauisch, eben so wenig wußte wie weit es Preußen vertrauen dürfe. Nach der Schlacht von Eylau erschien der General Bertrand beim König mit Vorschlägen Febr. 16. zu einem Separatfrieden. Der König war nicht geneigt darauf einzugehen, und befahl Hardenberg sich genau von der gegenwärtigen Lage der Dinge zu unterrichten und seine Meinung auszusprechen. Hardenberg war von jeher der Ueberzeugung, daß das Cabinet eine feste Ansicht und Folge haben, entweder für oder gegen Frankreich seyn müsse, und durch halbe Maßregeln ins Verderben gehe. Er übergab jetzt eine Denkschrift worin er ausführte, daß ein abgesonderter Frieden unter treulossem Aufgeben der bisherigen Bundesgenossen, nur zu Unglück und Schande führen könne. Der König nahm diese Meinung an, und fragte ihn von diesem Augenblick an wie- Febr. 20. der um Rath. Hardenberg fand Gelegenheit mit dem König über alle Gegenstände der Verwaltung, insbesondere auch über das Verhältniß des Cabinets zu reden, zuerst jedoch mit nur theilweisem Erfolge. Der König bildete aus den Ministern März 13. Voß, Schrötter, Zastrow und Hardenberg eine Art Rath, in welchem alle Geschäfte durch Beyme und Kleist vorgetragen werden sollten. Voß erhielt die früher von Stein geleitete allgemeine Verwaltung, Zastrow die auswärtigen Angelegenheiten. Hardenberg ohne Departement, erklärte daß er nur aus Gehorsam in diesen Versammlungen erscheine und nicht länger im Dienste bleiben werde, wenn er ohne seiner Stellung nach das Gute ausführen zu können, doch in den Augen des Landes eine große Verantwortlichkeit übernehme. Um diese Zeit verstärkte sich die Verbindung des Königs und des Kai-

fers Alexander. Der Letztere erschien am 2ten April in Memel, ermunterte den König zur Ausdauer, und gab die feierlichsten Versprechen ihn niemals zu verlassen. Er zeichnete Hardenberg durch offene Beweise seines Vertrauens aus und empfahl ihn dem König. Als nun beide zum Heere abreisten, so ließ der König Jastrów, Beyme und Ködzig in Memel zurück, befohl Hardenberg ihn zum Heere zu begleiten, gab ihm das Departement der auswärtigen Angelegenheiten zurück, und vertraute ihm bald darauf auch statt des Ministers v. Voß die Ministerien des Innern und der Finanzen, und statt des Ministers v. Schrötter die Verpflegung des Heeres und die übrigen Zweige des Kriegsministeriums an. Hardenberg durch das volle Vertrauen des Kaisers Alexander unterstützt und in Verbindung mit Blücher, welcher im April ausgewechselt in Bartenstein anlangte, unterzog sich dieser Last in der Absicht die Ministerien der Finanzen und des Innern Stein zu übergeben⁷⁵ und für sich nur die auswärtigen Angelegenheiten zu behalten.

Am 26sten April schloß er mit dem Russischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten v. Budberg zu Bartenstein einen Vertrag, wodurch Preußen und Rußland sich zu kräftiger Fortsetzung des Krieges, zu völliger Gemeinschaftlichkeit im Handeln und Unterhandeln verbanden, und die Grundlagen des zukünftigen Zustandes von Europa feststellten. Das Ziel des Krieges sey ein allgemeiner fester Friede auf Festigkeit des Besitzstandes aller Mächte und gegenseitige Verbürgung desselben begründet, die Französische Regierung müsse durch alle Mittel in gerechte Gränzen zurückgebracht, die andern Mächte zu Erhaltung ihrer eigenen Unabhängigkeit in Stand gesetzt, und diejenigen, welche Schaden gelitten, möglichst entschädigt werden. Rußland versprach Preußen zum Besitz der seit 1805 verlorenen Landschaften oder einer Entschädigung dafür, so wie zu

Erlangung einer bessern Kriegsgränze zu verhelfen, welche Preußen bedürfe um sich selbst, Deutschland und seine Nachbarn zu vertheidigen. Eine der wesentlichsten Grundlagen der Unabhängigkeit Europas, die Unabhängigkeit Deutschlands zu sichern, solle, da die Wiederherstellung des Reiches in seiner alten Schwäche nicht zweckmäßig sey, ein Staatenbund in Deutschland geschaffen und durch eine dem Rhein gleichlaufende Vertheidigungslinie geschützt werden. Die Leitung dieses Bundes zu gemeinschaftlicher Vertheidigung sollen dessen vorwiegende Glieder Preußen und Oesterreich übernehmen, und sich über die Begrenzung ihres Einflusses gegen einander verständigen. Beide Mächte sollen alle Ursachen zur Eifersucht gegen einander für immer hinwegräumen und sich mit einander innig und dauernd verbinden. Oesterreich soll zu gemeinschaftlichem Handeln für diese Zwecke eingeladen werden, wenn es beitrith werden Preußen und Rußland sich mit allen Mitteln zu Herstellung und Befestigung seiner Macht, durch Rückgabe Tyrols und der Mincio-Linie verwenden. In demselben Sinne soll England eingeladen werden, für den aufgestellten Zweck Hülfe an Geld, Waffen, Kriegsvorräthen zu gewähren und nützliche Unternehmungen im Rücken der Französischen Heere auszuführen; man wird sich mit England über die Kriegführung und die Ansichten verständigen und dem Hannoverschen eine Vermehrung an Stärke und Macht verschaffen helfen, wofür dasselbe außer dem Eintritt in den deutschen Bund in ein stetes Vertheidigungsbündniß mit Preußen treten würde. Auch Schweden wird zum Beitritt eingeladen, so wie zum Eintritt in den Deutschen Bund und einem steten Vertheidigungsbündniß für seine deutschen Lande mit Preußen; über Dänemarks Beitritt werden die fünf Mächte späterhin verhandeln. Der Prinz von Dranien soll in Deutschland entschädigt werden, falls nicht große Erfolge seine Herstellung als Statthalter in

den Niederlanden gestatten. Ueber Italien wird man sich mit Oesterreich und England verständigen, vorläufig aber als Grundsatz annehmen, daß die Könige von Sardinien und Neapel nach Umständen entschädigt, und die Krone Italiens von der Französischen getrennt werden solle. Die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der Pforte wird gewährt. Für die gegenwärtige Kriegsführung wird bestimmt, daß keine der Mächte für sich Eroberungen auf eigene Rechnung machen, und nie für besondere Zwecke sondern einzig dahin gestrebt werden soll, den Feind zu einem allgemeinen und festen Frieden zu zwingen; etwaige Eroberungen sollen erst beim Frieden und nach den oben aufgestellten Grundsätzen zur Vertheilung kommen. Sollten England und Oesterreich dem Bunde nicht beitreten, so werden Preußen, Rußland und Schweden nur auf ihre eigene Sicherheit Bedacht nehmen können. Für die jetzigen sowohl als die zukünftigen Theilnehmer des Bundes besteht die gegenseitige Verbindlichkeit, die Waffen nur gemeinschaftlich niederzulegen, und sich über das allgemeine Beste, über Kriegsführung und Friedensunterhandlungen in Kenntniß zu erhalten und zu verständigen. Schließlich ward zum Behuf der Verbindung der Feldherren mit der Politik die Errichtung von Correspondenz-Bureaux beschlossen, welche aus erfahrenen und unterrichteten Offizieren jeder verbündeten Macht bestehen, und unablässig ein vollkommenes Einverständniß und die nothwendige Einheit in den Unternehmungen unterhalten und die Richtungen angeben, worin die Feldherren die ihnen untergebenen Heere wirken lassen sollen.

In diesem Vertrage waren die Grundsätze niedergelegt welche in der damaligen Lage Europas zum Ziele leiten konnten; obwohl dann Oesterreich seinen Beitritt versagte und in der Form einer von ihm angetragenen Vermittlung hinzögerte bis es zu erfolgreichem Handeln für diesmal zu spät ward, obwohl

Rußland dem Vertrage so bald untreu werden sollte, und Preußen aus seinem Beharren bei dem gegebenen Worte nur äußere Verluste erwuchsen, so gingen die wahren Gedanken des Vertrages doch nicht unter, sondern nach Jahren in die Grundverträge über, auf denen nach Napoleons Ueberwindung Europa wiederhergestellt worden ist.

Indem Hardenberg so die Lebensfrage der Gegenwart löste und zugleich für die Zukunft bauete, waren seine Kollegen bemüht seinen Einfluß zu untergraben. Die Minister Voß und Schrötter standen mit dem General Rödiger in Verbindung; sie beschuldigten Hardenberg ehrgeiziger Absichten; es erfolgten daher einige heftige Austritte mit ihm, worauf beide ihrer Stellen im Conseil enthoben und auf ihre Provinzial-Departements beschränkt wurden, Herr v. Voß reiste über Copenhagen nach Havelberg und nahm später seinen Abschied; Herr v. Zastrow Junr 19. schlug ein Commando im Heere als Generallieutenant aus und erhielt seine Entlassung. Hardenberg gewann das vollkommene Vertrauen des Königs und hatte länger als drei Monate den alleinigen Vortrag in allen Civil-Angelegenheiten; er arbeitete mit Altenstein, Schön, Niebuhr und Stägemann. Alles war im besten Gange, Hardenberg hoffte bald die Arbeit mit Stein zu theilen, er hatte Englands Vertrauen, er erwartete durch eine Englisch-Schwedische Landung in Pommern und Oesterreichs Hülfe dem Kriege eine günstige Wendung zu geben, als eine plötzliche Aenderung der Russischen Politik seiner Wirksamkeit ein Ende machte.

Eine Cabale, deren Seele der General Bennigsen war, und an deren Spitze man den Großfürst Constantin zu setzen wußte, hatte damit angefangen das Heer aufzulösen und dadurch alle Entwürfe Napoleons zu befördern. Die Herren waren nicht allein völlig unthätig, sondern opfereten das Russische Heer dem

seit lange gehegten Plane sich hinter den Niemen zu ziehen und den Kaiser zum Frieden zu zwingen. Der Kaiser war davon unterrichtet und Zeuge so vieler Fehler und Abscheulichkeiten die vor seinen Augen vorgingen, aber er fühlte sich zu schwach ein entscheidendes Mittel zu ergreifen. Das Uebel stieg auf

Maï 24. Höchste. Danzig ward auf eine unverzeihliche Weise aufgeopfert; man schlug sich mit Erfolg bei Heilsberg, aber nachdem man zwecklos eine große Zahl tapferer Leute geopfert hatte, endigte man durch einen lange vorher beschlossenen Rückzug

Junï 14. und band nach der verlorenen Schlacht von Friedland dem Kaiser die Hände. Dieser warf sich seiner wiederholten Versprechen ungeachtet, unvermuthet Napoleon zu Füßen. Seine Politik ward von Grund aus verändert, und Rußland aus der Beschützerin der Freiheit Europas zu Napoleons Werkzeug, Preußen davon das Opfer.

Bei den Unterhandlungen welche sogleich nach dem Rückzuge über den Niemen zwischen Rußland und Frankreich angeknüpft wurden, gelang es Napoleon, den Kaiser durch einschmeichelndes Betragen und Eröffnung großer Aussichten zu gewinnen.

Nach den ersten großen Erfolgen dieses Feldzuges hatte Napoleon im Siegesrausch den Gedanken aufgefaßt, seinen größten Gegner England durch Vernichtung der Handelsverbindungen mit dem Europäischen Festlande zu bezwingen; die Beflegung der Russen schien ihm jetzt Asien zum zweitenmal zu eröffnen. Er beschloß daher die allgemeine Annahme der Gewaltmaßregeln durchzusetzen, welche er von Berlin aus gegen den Britischen Handel erlassen hatte, und Alexanders Gereiztheit über die Verzögerung der Englischen Hülfe, machte diesen empfänglicher für die entgegenkommende Freundschaft seines bisherigen Widersachers. Napoleon wußte ihn anscheinend zu überzeugen, daß Frankreich im Westen, Rußland im Osten herrschen müsse, und fand in dem Sturze seines bisherigen

Verbündeten des Sultans Selim den Muth, seinen jetzigen Zwecken selbst die Türken zu opfern.

Die beiden Kaiser vereinigten sich daher zu gemeinsamer Beherrschung Europas, mittelst eines nöthigenfalls zu erzwingenden Bundes aller Festlandsmächte gegen die Englische Seeherrschaft, sie vereinigten sich zur Theilung der Europäischen Türkei, und der Einverleibung Finnlands ins Russische Reich⁷⁶, wogegen Napoleon im Süden so wie gegen Preußen und in Polen freie Hand blieb. Zum Lohne für sein hingebendes Vertrauen ward Preußen ohne alle Schonung verlassen, Rußlands Hülfe beschränkte sich auf eine einfache Verwendung; und wie Napoleon es verstand diejenigen welche sich ihm hingaben, zu Schritten zu verleiten wodurch sie sich vor den Augen der Welt herabwürdigen und ihre Gefährlichkeit für ihn verlieren sollten, so rühmte Kaiser Alexander in der Bekanntmachung womit er am 27sten Juli a. St. seinem Heere den Frieden ankündigte, die neue Erweiterung der Russischen Gränzen, welche er — noch vor erfolgter Abtretung — von dem Lande seines Bundesgenossen aus Napoleons Händen angenommen hatte. Die Französischen Unterhändler hatten daher mit dem hilflosen Preußen leichtes Spiel. Vor jeder Unterhandlung jedoch erklärte Napoleon auf Entfernung des Ministers Hardenberg bestehen zu müssen: er wolle lieber vierzig Jahr länger Krieg führen als mit ihm unterhandeln. Hardenberg gab ohne Anstand seine Entlassung, und beschloß über Riga zu seinem Sohne in Dänemark zu gehen; zugleich aber erwies er dem Könige einen letzten Dienst, er empfahl ihm die Zurückberufung des Freiherrn vom Stein, als des einzigen Mannes welcher den Staat aus seinem Unglücke wieder aufzurichten vermöge. Auf die Aeußerung des Königs, er könne Hardenberg, diesen erfahrenen Geschäftsmann, nicht entbehren, erwiederte Napoleon,

er könne ihn durch Schulenburg-Rehnert oder Stein ersetzen. Prenez le baron de Stein; c'est un homme d'esprit, soll Napoleon geäußert haben. Graf Schulenburg lehnte den Auftrag ab, und dieser Minister Friedrichs des Großen ging später als Staatsrath in Westphälischen Dienst. Der König willigte in Steins Zurückberufung.

Am 9ten Julius, zwei Tage nach dem Abschluß des Russisch-Französischen Friedens, ward der Tilsiter Friede zwischen Preußen und Frankreich unterzeichnet; Kalkreuth von Preußischer Seite unterhandelte ihn⁷⁷ und unterschrieb ohne Weiteres die entseiglichsten Forderungen.

Der Friede beraubte Preußen der Hälfte seiner Staaten, der fruchtbaren und blühenden Länder zwischen Elbe und Rhein, auf deren Emporbringung so viele Millionen gewandt waren, des Landes Kotbus und fast des ganzen Preußischen Polens, welches theils an Rußland fiel, theils zu Bildung eines Herzogthums Warschau benutzt, dem König von Sachsen als Französische Provinz übergeben ward; die Stadt Danzig erhielt den Namen der Freiheit und die Bestimmung mit einer starken Französischen Besatzung als Napoleons Vorposten an der Ostsee zu dienen; Preußen untersagte bis zum Abschluß eines Friedens zwischen Frankreich und England seinen Unterthanen den Handel mit England, verschloß seine Küsten und Häfen den Englischen Schiffen⁷⁸, und mußte selbst eine Kriegserklärung gegen England auf den 1sten December des Jahres versprechen⁷⁹. Die abgetretenen Länder westlich der Elbe nebst Hessen und Braunschweig wurden unter dem Namen eines Königreichs Westphalen Napoleons Bruder Hieronymus zugetheilt.

Auf die Nachricht vom Abschluß des Friedens befahlen die Französischen Behörden in Berlin das Te Deum zu singen, Gastmähler zu geben und die Stadt zu erleuchten. Man be-

merkte nur zwei Transparente. Ein Kaufmann in der Friedrichsstraße hatte vor seinem Hause:

Ich kenne zwar den Frieden nicht,
Doch aus Gehorsam und befohlner Pflicht
Verbrenn' ich auch mein letztes Licht.

und ein kleiner Tischler in derselben Straße hatte einen Sarg illuminirt, mit der Aufschrift:

Hier ist der wahre — bekannte und unbekannte Frieden!
eine Beziehung auf Salis Lied an das Grab, welche die verzweifelnde Stimmung des Volkes aussprach.

Am folgenden Tage ward der Friedensvertrag selbst, in dem Telegraphen, einer den Franzosen zugänglichen Berliner Zeitung, abgedruckt. Der allgemeine Schrecken und die tiefe Niedergeschlagenheit über diese Nachricht läßt sich nicht darstellen. Aber noch sollte sie durch den Eindruck überboten werden, den am folgenden Tage die Convention vom 12ten Julius über die Räumung des Landes hervorbrachte. Jedermann, selbst die Franzosen erschrafen über den Inhalt, und wunderten sich wie der Feldmarschall von Kalkreuth eine solche Convention habe machen und ohne Schaam für sich und die ganze Nation unterschreiben können⁸⁰.

In diesem tiefen Unglück bedurfte man eines Retters.

An demselben Tage als der Tilsiter Frieden unterzeichnet ward, schrieb die Prinzessin Louise Radziwill, um Stein zur Rückkehr in den Dienst zu bewegen, und ihren Brief so wie einen Brief Blüchers begleitete Hardenberg mit derselben dringenden Aufforderung im Namen des Königs. Sie alle erwarteten von Stein allein die Rettung dessen was von der Preussischen Monarchie geblieben war und eine Erleichterung der drückendsten Leiden, und baueten auf seine Großmuth das Vergangene zu vergessen und dem von jedem Beistand verlassen König zu Hülfe zu eilen. Hardenberg schilderte den

Gang der Verwaltung bis zu diesem Augenblicke: „Mußte ich nicht darauf rechnen, daß Sie jede persönliche Rücksicht bei Seite setzen werden, um die Befriedigung zu haben den Staat zu retten, dem Sie seit Ihrer Jugend Ihre Kräfte geweiht haben? Sie sind in der That der Einzige auf den alle gute Vaterlandsfreunde ihre Hoffnung setzen; würden Sie sich weigern sie zu erfüllen? Ich verwerfe diesen Gedanken. Der König wird Ihnen das Ministerium des Innern und der Finanzen übertragen; machen Sie Ihre Bedingungen, aber bei dem König selbst; es wird ohne Zweifel nur von Ihnen abhängen sich in unmittelbare Beziehung zum König zu setzen und darin gleich mir zu erhalten. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß Sie sich ohne Zögern zum König begeben. Die ersten Augenblicke werden die größte Sorgfalt erfordern. Der König wird Ihnen bestimmt sein ganzes Vertrauen schenken, und Ihnen die Sorge für die Wiederherstellung des Staats mit der Wahl der Mittel und Personen überlassen. Von dem was zwischen Ihnen beiden vorgefallen ist, sey niemals wieder die Rede. Der König hat durch das Unglück viel gewonnen, und seine Ausdauer macht ihm Ehre. Treffen Sie die rechte Weise die Geschäfte mit ihm zu behandeln, so werden Sie ihn zu Allem bestimmen was gut und nützlich ist, wie mir dieses vollkommen gelungen war. Vermeiden Sie besonders das Ansehen ihn regieren zu wollen. Er besitzt die gute Eigenschaft Widerspruch zu ertragen und denjenigen zu schätzen der ihm die Wahrheit sagt, wenn es mit der Ehrerbietung geschieht die man dem Fürsten schuldig ist, ohne Bitterkeit und aus wahrer Liebe für ihn und seinen Dienst.“ Dann schildert er die jetzige Lage: Graf Goltz von Petersburg sey vorläufig zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, ein braver Mann der das Gute will, und werde sich wahrscheinlich auf dieser Stelle halten; statt Kleists der des Dienstes müde, werde ver-

mutzlich der wohlgesinnte und fähige Oberstlieutenant v. d. Knebeck Generaladjutant mit dem Vortrage über die Militairsachen; mit diesen beiden werde Stein einen Rath bilden, und dessen Seele seyn. Beyme habe sich seit Hardenbergs Wiedereintritt sehr gut betragen, stets den guten Grundsätzen angehangen, keinen Einfluß gesucht, auch keinen besessen, aber selbst dazu beigetragen; in Folge mehrerer Unterredungen in denen Hardenberg sich mit ihm ausgesöhnt, mißbillige er jetzt ebenfalls ein Cabinet ohne Verantwortlichkeit, sey der erste gewesen der des Königs Maßregel alle Gewalt Hardenberg zu übertragen, gebilligt, er werde sich auch so gegen Stein betragen, und gleich nach dem Frieden sich ganz zurückziehen.

Die Prinzessin Louise schrieb: „Ihr Freund und vor ihm die Zeitungen werden Sie von dem traurigen Ende aller unserer Hoffnungen unterrichtet haben. Muthlosigkeit und Schwäche viel mehr als das Glück unserer Feinde haben uns unterjocht, und der Austritt Ihres Freundes, den er sich selbst auferlegt um noch durch dieses Opfer zu nützen und seinem Herrn die Beschämung desselben zu ersparen, läßt uns unsere Knechtschaft peinlich fühlen. Ich habe versprochen Ihnen über diesen Herrn zu schreiben, Ihnen zu sagen, und ich sage es mit Wahrheit, daß er in diesem Augenblick unsere ganze Theilnahme verdient, daß sein Muth und seine Festigkeit durch unsere letzten Unfälle nicht erschüttert worden, daß er zu allen Opfern bereit war, und von dem Gedanken durchdrungen, daß es besser sey edel zu fallen als mit Schande zu leben, weder die Absicht noch den Gedanken an die unerwarteten Ereignisse und den Wechsel des Systems und der Grundsätze hatte, die jetzt über unser Loos entscheiden. Er hatte sich Ihrem Freunde aufrichtig angeschlossen, und gerade in diesem Augenblick wo Alles ihn verläßt, wo er weder Wahl noch Willen hat, verliert er noch diesen so erprobten Freund, und dieser Freund verläßt ihn aus Anhänglichkeit

an dieses Land und seinen Herrn mit einem Schmerze der mich tief gerührt hat. Auf Sie, mein lieber Stein, wenden sich alle unsere Blicke in diesen traurigen Augenblicken; von Ihnen hoffen wir Trost und Vergessen der Unbilden welche Sie von uns entfernt, und deren sich zu erinnern Sie zu großmüthig seyn werden, zu einer Zeit wo derjenige welcher Sie beleidigt hat, nur noch Ihre Theilnahme und Ihre Hülfe verdient. Könnten Sie sich unsern Bitten entziehen? Könnten Sie dieses Land unglücklich und verlassen sehen, und ihm diese Talente, diese Einsichten verweigern, die allein uns noch von unserem Falle erheben können? Hardenberg hofft nur auf Sie; er sieht für seinen Herrn keine Hoffnung als in Ihnen, und wenn Sie uns nicht zurückgegeben werden, wenn Sie den Wünschen derer nicht folgen welche Sie verlangen und flehentlich fordern, was soll aus dieser traurigen Zukunft werden? — Ich gebe zu, Sie auffordern unser Loos zu theilen, heißt Sie der größten Opfer fähig halten, und man hat Nichts gethan um sie zu verdienen; aber Ihre Seele ist zu edel, um sich in diesem Augenblick der Beleidigungen zu erinnern, und ich kenne Sie zu gut um nicht versichert zu seyn, daß wenn Sie hier wären, Sie ohne Bedenken zur Hülfe dieses so unglücklichen Fürsten kommen würden, der seit fünf Monaten gerechte Ansprüche auf Theilnahme und Anhänglichkeit besitzt. Selbst in den gegenwärtigen Augenblicken behauptet er seine Würde; er hat Freunde, eifrige Anhänger erworben, und er ist mir nie achtungswerther erschienen als seit diesen schrecklichen Unfällen, unter denen ich ihn einen geistigen Muth, eine Festigkeit, eine Entsagung entwickeln sah, welche ich ihm niemals zugetraut hätte. Glauben Sie es, sein Freund sagt Ihnen nicht zu viel für ihn; ich sehe ihn mit Schmerz abreißen; ich bin untröstlich über seine Entfernung, über die Gründe welche sie herbeiführen. Er selbst leidet daran schmerzlich, und ich bin gewiß, daß allein die Hoff-

nung, Sie für seinen Herrn wieder zu erwerben, seinen Muth aufrecht hält und die peinlichen Erinnerungen versüßt welche er in seine Zurückgezogenheit mitnimmt. Mein Mann ist noch abwesend, ich erwarte ihn jedoch in wenig Tagen; wie wenig sah er beim Scheiden die ungemeine Schwäche vorher deren Opfer wir sind, und wie viel Schmerzen erwarten ihn bei seiner Rückkehr! Möge die Hoffnung Sie wieder zu sehen bald unseren niedergeschlagenen Muth erheben, und unsere Wiedervereinigung meinen Schauder vor jener Zukunft zerstreuen, in der ich nicht mehr das Glück finden kann, aber in der das Glück so vieler Wesen welche mir theuer sind noch von Ihnen abhängen wird. Versagen Sie sich unsern Bitten nicht mein lieber Stein, und seyen Sie nicht so grausam wie das Schicksal, welches uns alle die ausgezeichneten Wesen nimmt, die mit dem Leben und den Menschen versöhnen konnten. — Wie sehr muß ich das Loos meines Bruders segnen! Er hätte in dieser Welt zu viel zu dulden gehabt; und was ich täglich erfahre, läßt mich empfinden, daß die Schmerzen die Gott uns schickt oft Wohlthaten sind, die wir in unserer Verblendung beweinen. Ihm könnte ich nur aus Eigennuz zu leben wünschen. Er fehlt mir an jedem Tage, in jedem Augenblick meines Lebens, und doch fühle ich, daß er viel glücklicher als wir ist. . . . Ich erwarte mit Ungeduld Ihre Antwort; mögte sie uns günstig seyn! Sie bedürfen keiner Versicherung, um an die sehr zärtliche und beharrliche Anhänglichkeit zu glauben, die ich Ihnen für immer geweiht habe.

Louise."

Diese Briefe wurden Stein im August durch zwei Feldjäger, über Hamburg und Wien, überbracht. Der Preussische Gesandte in Wien, Graf Finkenstein schrieb ihm dabei: „Sie allein werden im Stande seyn, mit kräftigem Arm das Unge-

ziefer der Selbstüchtigen, der Verräther, und was eben so schlecht ist der Dummköpfe auszurotten, welche den Staat bis in seine Grundlagen untergraben haben und die vorzüglichste Ursache unseres Verderbens sind" . . . Stein lag sehr krank darnieder; bei der Nachricht von dem Tilsiter Frieden hatte ihn ein doppeltes Tertianfieber ergriffen, er war jetzt in hohem Grade geschwächt; die Aufgabe, deren Lösung man von ihm verlangte, hätte jeden anderen zurückgeschreckt, und es fehlte nicht an Zweifeln ob selbst er sie übernehmen werde. Niebuhr äußerte sich in einem Briefe vom 28ten Julius: „Der Veruf, ein so ganz zu Grunde gerichtetes Land aus dem Verderben herauszureißen und im Innern herzustellen, schmerzenvoll wie der Anblick und gigantisch wie das Unternehmen, dunkel wie die Zukunft und äußeres Schicksal ist, wird Sie nicht abschrecken. Aber die bleibende Lähmung aller umfassenden Unternehmungen durch die schwerlich auch nur aus ihrem jetzigen Besitz zu verdrängende Mittelmäßigkeit und Schlechtigkeit, die Thorheit der Hoffnung daß auf die Nacht der Unfähigkeit und der Gemeinheit ein besserer Tag folgen müsse, die wird Eure Excellenz, Sie mit dem Vorgefühl des bevorstehenden Widerwillens erfüllend, abschrecken. Die Riesen thürmten Berge auf und waren ihrer Kraft froh: aber der Stein des Sisyphus war eine Höllenpein" . . .

Aber Stein hatte schon entschieden. War er früher entschlossen gewesen nur unter Bedingungen zu kommen, die er selbst für nöthig, zulässig und seiner Ehre für angemessen halten werde, so fand er jetzt in Hardenbergs und der Prinzessin Briefe jede Genugthuung; und er erklärte sich zur Annahme bereit, ohne Zusatz einer Bedingung, in einer Antwort die er wegen fortbauender Schwäche seiner Frau dictirte und nur unterschreiben konnte:

An des Königs Majestät.

„Eurer Königlichen Majestät Allerhöchste Befehle wegen des Wiedereintritts in Dero Ministerium der Einländischen Angelegenheiten sind mir durch ein Schreiben des Cabinets-Ministers Hardenberg de dato Memel den 10ten July den 9ten August zugekommen. Ich befolge sie unbedingt, und überlasse Eure Königlichen Majestät die Bestimmung jedes Verhältnisses, es beziehe sich auf Geschäfte oder Personen mit denen Eure Königliche Majestät es für gut halten daß ich arbeiten soll. In diesem Augenblick des allgemeinen Unglücks wäre es sehr unmoralisch seine eigene Persönlichkeit in Anrechnung zu bringen, um so mehr da Eure Majestät Selbst einen so hohen Beweis von Standhaftigkeit geben.

Ich würde sogleich meine Abreise antreten, läge ich nicht an einem heftigen dreitägigen Fieber krank. Sobald aber meine Gesundheit wieder hergestellt ist, welches hoffentlich in 10 bis 14 Tagen der Fall seyn wird, werde ich abreisen. Ich bin ungewiß, welchen Weg ich nehmen werde. Der über Berlin scheint mir bey der Ermangelung der Pässe unsicher, da ich hier durch die Französische Kantonnements reisen und bey jedem Platzkommandanten mich ausweisen muß. Ich werde also den Weg über Kopenhagen nehmen, und nur im äußersten Nothfall, wenn Ereignisse eintreten sollten die ich nicht im Stande bin vorauszusehen, den durch Gallicien.

Erlauben Eure Majestät mir Allerunterthänigst eine Bemerkung. In diesem Augenblick scheint mir das dringendste die Befriedigung der Forderungen der Französischen Behörden. Der General Schulenburg hat den ihm von Eure Majestät gegebenen Auftrag abgelehnt; im Fall E. M. bereits keine andere Auswahl getroffen haben, so stelle ich Allerunterthänigst anheim, ob E. K. M. diesen Auftrag nicht dem Grafen von Reben zu übertragen geruhen wollen. Er hat während dieser

Äpoche des Unglücks, seine Geschäftsführung fortgesetzt, mit einer gänzlichen Aufopferung seiner selbst. Ihm könnte der Geheimerath Niebuhr, der mit der Geldpartie und der Französischen Sprache vertraut ist, beigeordnet werden.

Stein."

Der Gedanke seine Pflicht zu thun und alle persönlichen Rücksichten zu opfern, stärkte und hielt ihn bei der Trennung von Allem was er liebte, und bei dem Eintritt in die undankbare und abschreckende Laufbahn die er jetzt betrat, und auf welcher er, bei gänzlich treuer Hingebung, persönlicher Verfolgung zu entgehen für kaum möglich hielt. Mit dem Augenblick des Empfanges der Briefe nahm seine Krankheit eine günstige Wendung, der neue Beruf strahlte ihm wie ein Stern der durch Seele und Leib ein neues Leben goß; seine Kraft nahm mit jedem Tage zu, und Anfang Septembers fühlte er sich stark die Reise nach Memel zu unternehmen.

Während er sich zu dem mühseligen Werke der Herstellung des alten Preußens anschickte, mußte er erfahren, daß seine frühere Schöpfung in Münster zusammenfiel. Das nähere darüber erzählte ihm der Präsident v. Vincke, und von anderer Seite klagte ihm der Domdechant Graf v. Spiegel den Untergang seiner Hoffnungen: „Nur mit Mühe — schrieb dieser — habe ich mein Bedürfniß der Gedanken-Mittheilung an Sie meinen erhabenen Freund so geraume Zeit unterdrückt, und auch jetzt ist die Zeit dazu noch nicht gekommen; die Unsicherheit der Posten und die unverdiente Aufmerksamkeit der Französischen Behörden auf meine Briefe, stehen vertraulichen Eröffnungen im Wege. Diese Lage hat für mich der dahier wüthende Anti-Borussianismus herbeygeführt.... Was für ein unseeliger Geist, ich möchte sagen Kobold — das hiesige Publikum beherrscht, wie der Adel sich auszeichnet, das haben

Erw. Excellenz durch den von hier verdrängten, edlen Vincke erfahren; ob in so einer Lage etwas für Wissenschaft und intellectuelle Cultur geschehen könne, ist leicht zu ermessen, — ich bin zwar meinen Principien überall getreu geblieben, und halte meinen Charakter aufrecht, aber dafür muß ich manches erleiden, und im Wirken bin ich völlig gelähmt. — Graf Merfeld — Ihnen aus der Zeit der Organisations-Commission bekannt, und ein nur mit dem physischen Höllenfeuer bekannter Domherr von Droste-Bischoffing, — beyde Antagonisten meiner Person — sind mir als Universitäts-Curatoren beygesetzt; niedrige Pfaffheit hat hier die Oberhand, — ich rechne nicht lange mehr in dieser Lage zu bleiben, die neue — vermuthlich Großherzoglich Bergische — Regierung dürfte die Säcularisation in Haupt und Glieder aus Finanz-Principien eintreten lassen, dann entstehen neue Verhältnisse, aber keine für Mich. — Nur schade, daß ich kein Fleckchen Eigenthum habe, um mit Muße Kohl zu pflanzen. In der Zerrüttung des preussischen Staats liegt das Grab meiner Wirksamkeit für Menschenbildung und intellectuelle Cultur überhaupt. Der Theilnahme am großen Geschäfte der Reformation des Katholischen Kirchenwesens muß ich nun entsagen. Meinen früheren Plan zu größeren Reisen möchte ich in der Folge gern realisiren. . . Daß Bodde und Schmieding den Druck der Ereignisse empfinden, wird Erw. Excellenz, mit dieser geschickten Menschen liberalen Denkart bekannt, nicht unerwartet seyn; noch unglücklicher ist der gelehrte Ereget Becklein, nur mit Mühe habe ich ihn vom auto da fé gerettet. Die Pfaffheit hätte gern ein Bubenstück früherer Jahrhunderte dem obsuren Publico aufgetischt; der Mann kann aber hier keine bleibende Stätte finden, sich wider den Neid und die Verfolgung der Geistlichen nicht erhalten, ich empfehle Ihnen dieses gute Subjekt; für seine Moralität und Wissenschaft kann ich einstehen, er würde jeder Universität als Ereget und

Orientalist Ehre machen, und in der Kirchengeschichte ist er nicht fremd. — Vielleicht nimmt der Fürst Primas oder der König von Württemberg oder der Großherzog von Baden ihn auf eine ihrer hohen Schulen, wenn Ew. Excellenz Empfehlung zum Grunde liegt. — Die Anlage des Botanischen Gartens habe ich als Verwaltungssache im Einverständniß mit den Kammerdecernenten ziemlich zu Stande gebracht. — Das Verzeichniß der Pflanzen schicke ich in einigen Tagen mit dem Postwagen. — Aus der Anlage erfahren Sie, was für Pflanzen an die Französische Behörde zum Wegschicken haben gereicht werden müssen. Von der *Syringa chinensis* sind drey Exemplare im Garten und kann nun vielfältig vermehrt werden. Soll ich ein Exemplar schicken?"

Bevor Stein sich aus den Gegenden entfernte, welche nun ganz dem Rheinbunde anheimgefallen waren, hatten die Mitglieder der Reichsritterschaft in einer Zusammenkunft zu Frankfurt beschlossen, bei dem neuen Oberherrn feste Bestimmungen der künftigen Verhältnisse der Ritter, Cantonsangehörigen und Unterthanen zu erwirken, und wünschten daß Stein für sie nach Paris reisen möge. Da er sich schon entschlossen hatte nach Memel zu gehen, so wies er seine Standesgenossen an den Geheimerath Gärtner in Neuwied, und ertheilte dem Graf v. Walderndorf den Rath daß der Adel sich in jedem Gebiete zu gemeinsamen Schritten vereinige, von den Fürsten eine Verfassung, und von Napoleon die Unmittelbarkeit unter seinem Schutze zurückverlange; die erforderlichen Kosten müßten nach der Matrikel aufgebracht werden. Der Geheimerath Gärtner reiste im folgenden Jahre nach Paris, glaubte Anfangs Hoffnungen machen zu können, und kehrte zuletzt unverrichteter Dinge zurück.

Anmerkungen.